

zur Erlangung der Krone nothwendig war. Ebenso hatte er durch seine Freundschaft mit dem Grafen Flemming, dem polnisch-sächsischen Minister, den Dresdner Hof für den Plan zu gewinnen gewußt. Gerade gegen Ende des Jahres 1699 wurden die Unterhandlungen besonders lebhaft betrieben, wußte Wartenberg durch diese sich auch hinsichtlich der Finanzen eine überaus einflußreiche Stellung zu schaffen. Dem Könige behagte die Art des heitern und erfindungsreichen Grafen mehr als jene seines Vorgängers in der Gunst. Denn dieser verstand es, den Feldmarschall von Barfuß zur Verminderung des Heeres zu veranlassen, da man ja nun Frieden, wenn auch jenen unseligen von Rijswijck hatte, die alten, auf ihre „solide Meisterschaft in den Affairen“ stolzen Geheimräthe in zweite Stelle zu drängen, den Staat durch den Hof zu regieren, dem Könige also den Anschein zu wahren, als habe er sich von der Bevormundung seiner Rätthe befreit. Das Brandenburg des großen Kurfürsten verwandelte sich in einen Staat nach jenem französischen Muster, welches damals maßgebend in ganz Europa wurde. Das große Wort: „Der Staat, der bin ich“, fand auch in Berlin in dem Sinne Wiederhall, in welchem es in Paris gesprochen worden war.

Nun ordneten sich die Dinge auf ganz anderem Wege. Die persönlichen Reibereien am Hofe, die Gunst des Königs erhielten die Wichtigkeit von Staatshandlungen. Die Frauen begannen ihre Hand in die öffentlichen Angelegenheiten zu mischen. Kurfürst Friedrich's Gemahlin freilich lebte mehr und mehr ihren eigenen Wünschen. Aber die Gräfin Wartenberg verdrängte sie von ihrem Platze, eine Frau niederer Herkunft und Gesinnung, aber rasch im Begreifen der Lage und dreist im Handeln, die stets heiteren Rath wußte, in Zweifelsfällen den Entschluß, bei übler Laune Zerstreungen herbeizubringen. Ja, Friedrich gab sich den Anschein, als sei die Gräfin seine Maitresse, weil er eine solche für den Glanz des Hofes wohl als unerläßlich hielt. Selbst die Königin konnte sich dem in wichtiger Stellung befindlichen Wartenberg'schen Paare nicht entziehen, und empfing endlich, wenn auch mit Widerwillen, die Gräfin an ihrem Hofe, nachdem der Graf ihr in der Regelung ihrer Geldverhältnisse geholfen hatte.

Der Wandel in der Richtung des Staatslebens offenbarte sich alsbald künstlerisch. Die Holländer verschwanden; der Klassicismus und die als pedantisch erscheinende Regel wurden am Hof des Kurfürsten bei Seite geschoben. Grüneberg's Einfluß auf den Schloßbau wurde, wie es scheint, auf Verwaltungsfragen beschränkt, Eosander in den Dienst der Kurfürstin gestellt. Vom Zeughaus dagegen, an welchem Wartenberg's Gegner, Feldmarschall Barfuß, waltete, trat Schlüter zurück: Jean de Bodt, der durchaus klassisch im Pariser Sinne gebildete Architekt, übernahm dessen Amt.

Der barocke Meister erhielt den leitenden Einfluß an einem ganz im Stile des Barock sich entwickelnden Hofe! Schlüter's Thätigkeit am Berliner Schloßbau beginnt. Und damit beginnen auch die künstlerischen Parteien sich zu sammeln: Hier der Klassicismus, die Vertreter des geschulteren Westen, das altbrandenburgische Wesen; dort das Barock, die Vorliebe für den lebensfrohen unbefangeneren Süden, das neue, merkantilistisch verwaltete Königsthum.

„Die Baukunst ist jederzeit eine Beschäftigung großer Leute gewesen,“ sagte Coën in seiner Vorrede zu Pöppelmann's Stichen des Dresdner Zwingers 1724.¹²³⁾ Unter allen Beschäftigungen und Aufgaben eines großen Herrn erschien ihm, wie seiner Zeit, die Baukunst eine der edelsten und nützlichsten für das gemeine Wesen. Denn sie fördere die schönen Künste und hebe dadurch den ganzen Staat; sie bringe im gemeinen Wesen das Geld in Umlauf. Niemals sei ein großer Landesherr reicher, als wenn die Unterthanen das Geld in Händen haben. Der Staat sei ein Körper, dessen Haupt und Herr der Fürst, dessen Blut das Geld sei. Der Fürst theile den Gliedern das Geld mit, diese kehren es durch ihren Handel und Wandel um, bis Zölle und Accisen es dem Fürsten zurückbrächten, ohne daß hierdurch ein Glied von dem andern in seiner Nahrung beeinträchtigt werde. Kein Mittel aber bringe das Geld so schnell in Umsatz und in so viele Hände als das Bauen.

Und an anderer Stelle sagt Coën, ein Fürst müsse eine fürstliche Pracht zeigen. Denn der Mensch werde durch das, was in die Sinne fällt, zu Gehorsam und Ehrerbietung bewegt. Verehrungswürdiges Aussehen, Glanz, Hoheit, Majestät sollen sein ganzes Thun be-